

Simone Birkel

Selfie – (n)ever changing story

Medienpädagogische Begleitung der Identitätsentwicklung Jugendlicher durch digitale Selbstinszenierungen

Die Autorin

Simone Birkel, Lehrkraft für Jugend- und Schulpastoral an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt / Referentin der Stiftung Medienpädagogik Bayern / Medienpädagogin.

Dr. Simone Birkel
Jugend- und Schulpastoral UH 008
Fakultät für Religionspädagogik / Kirchliche Bildungsarbeit (FH)
Pater-Philipp-Jeningen-Platz 6
D-85072 Eichstätt
simone.birkel@ku.de



Selfie – (n)ever changing story

Medienpädagogische Begleitung der Identitätsentwicklung Jugendlicher durch digitale Selbstinszenierungen

Abstract

Für Jugendliche ist es normal, sich mit Selfies in den sozialen Medien zu präsentieren. Oft dient ein Selfie als Profilbild und dieses gibt meist Anlass zu Kommentierungen. Das Bemühen um Selbstinszenierungen nimmt mitunter viel Zeit und Mühe im Leben Jugendlicher ein, nur ein individuell stimmiges Selfie kann gepostet werden. Untersucht wurde, ob und wie Selfies einen positiven Beitrag zur Identitätsbegleitung von Jugendlichen liefern können.

Schlagworte

Selfie – Medienpädagogik – Gemeinsame Projektarbeit – Jugendliche

Selfie – (n)ever changing story

The accompaniment with media education of young people's identity development through digital self-presentation

Abstract

It is normal for teenagers to use selfies to present themselves in social media. Often a selfie serves as a profile picture and this usually gives cause for comments. The effort of self-presentation sometimes takes a lot of time and effort in the life of young people, only an individually coherent selfie can be posted. It was examined whether and how selfies can make a positive contribution to the identity support of young people.

Keywords

Selfie – media education – joint project – young people

1. Ausgangslage: Kommuniziert wird über Selfies

Die Aktualität des Mediums Selfie ist ungebrochen. Insbesondere für Jugendliche, die i.d.R. untereinander visuell kommunizieren, bieten Selfies bewusst oder unbewusst eine Möglichkeit, sich mit der eigenen Identität auseinander zu setzen. Ausgehend von den historisch bekannten Selbstinszenierungen bedeutender Persönlichkeiten in Form von Bildportraits ist das Selfie heute bei Jugendlichen zum massentauglichen Selbstportrait mutiert,¹ allerdings mit bedeutenden Verschiebungen. So ist die Selbstreflexion des/der Fotografierenden durch die Spiegel-Funktion der Kamera stets mitzubedenken. Korrekturen in Pose, Ausdruck und Hintergrundausschnitten sind jederzeit möglich, um „Authentizität und gute[r] Selbstdarstellung“² zu gewährleisten. Diese werden von dem/der Aufnehmenden so gewählt, dass die jeweilige Bildaussage positiv unterstrichen wird, wie von Kathrin S. Kürzinger in einer empirischen Studie nachgewiesen wurde.³ Die unterschiedlichen Funktionen wie Gemeinschaftsaspekte, Reproduktion von Glücksmomenten und Darstellung vor spektakulären Landschaften sind bei der Selfie-Erstellung von Bedeutung.⁴ In der Regel können diese insbesondere von Jugendlichen, die in einer ikonisierten Welt aufwachsen, meist sehr schnell verstanden, dechiffriert und decodiert werden. Oft sagt ein (Selbst-)Bild mehr als viele Worte. Selfies sind damit ein nicht mehr wegzudenkender Teil der visuellen Kommunikation junger Menschen. Eine religionspädagogische Auseinandersetzung mit diesem Medium ist angeraten und birgt, wie ein im Bereich der Jugend- und Schulpastoral durchgeführtes Studienprojekt zeigen wird, spannende Erkenntnisse.

1.1 Kurzskezzierung der Forschungslage

Das Phänomen Selfie wird in den letzten Jahren zunehmend als ein ernstzunehmender, interdisziplinär zu bearbeitender Forschungsgegenstand wahrgenommen. Für die religionspädagogische Fachdiskussion haben die evangelischen Religionspädagoginnen Tanja Gojny, Kathrin S. Kürzinger und Susanne Schwarz in ihrem interdisziplinär angelegten Sammelband „Selfie – I like it“ das Phäno-

1 Vgl. dazu den grundlegenden Artikel zu den visuellen Kommunikationsmöglichkeiten Jugendlicher von AUTENRITH, Ulla: Das Phänomen „Selfie“. Handlungsorientierungen und Herausforderungen der fotografischen Selbstinszenierung von Jugendlichen im Social Web, in: LAUFFER, Jürgen / RÖLLECKE, Renate (Hg.): Lieben, Liken, Spielen. Digitale Kommunikation und Selbstdarstellung Jugendlicher heute, München: kopaed 2014 (= Dieter Baacke Preis Handbuch 9), 52–59.

2 GOJNY, Tanja: Mir gegenüber – vor aller Augen. Selfies als Zugang zu anthropologischen und ethischen Fragestellungen, in: GOJNY, Tanja / KÜRZINGER, Kathrin S. / SCHWARZ, Susanne (Hg.): Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung, Stuttgart: Kohlhammer 2016 (= Religionspädagogik innovativ 18), 15–40, 33.

3 Vgl. KÜRZINGER, Kathrin S.: „bei glücklichen Selfies hast du deine ruhe“. Selfies als Gradmesser des Glücks der aktuellen Jugendgeneration, in: GOJNY / KÜRZINGER / SCHWARZ 2016 [Anm. 2], 103–114.

4 Vgl. EBD., 107–111.

men Selfie aufbereitet und damit eine Grundlegung für die Auseinandersetzung mit diesem Medium in der religionspädagogischen Fachdiskussion geliefert.⁵

Ausgehend von der von Kathrin Lobinger in Anlehnung an einen engen Selfie-Begriff im Oxford Dictionary vorgenommenen Definition sind Selfies digitale Selbstportraits, die auf das Teilen in sozialen Netzwerken hin angelegt sind.⁶ Hinter der Veröffentlichung von Selfies steckt der Wunsch, als Person am öffentlichen Diskurs in der je eigenen Peer-Group, in Politik und Gesellschaft oder in speziellen Gruppierungen teilzuhaben. Mit der Aufnahme eines Selfies einher geht die Beschäftigung mit dem eigenen Selbst. Der Reiz des Medium Selfie spielt dabei eine besondere Rolle: Bei Selfies können im Gegensatz zu anderen Fotos das Bild und die eigene Darstellung kontrolliert werden und eine unmittelbare Korrektur stattfinden. Der oder die Aufnehmende steht zugleich vor und hinter der Kamera, die Spiegelfunktion ermöglicht Inszenierungen. Akzeptanz in und Teilhabe an sozialen Gruppen werden in Form von social media gepflegt. Statussymbole (z.B. durch bestimmte Marken-Accessoires) aber auch Werthaltungen (z.B. vor der Kulisse einer Friday-For-Future-Demonstration) können damit unaufwändig und breitenwirksam präsentiert werden: Damit dienen die digitalen Selbstbildnisse „sowohl der Selbstpräsentation als auch dem visuellen Ausdruck von Gefühlen, Ängsten und Hoffnungen.“⁷

Aufgrund der Faszination am Gegenstand Selfie hat sich mittlerweile auch eine eigene Terminologie entwickelt. Dem von Klaus Huizing aufgeführten und analysierten „Wörterbuch der Selbstentblößung“⁸ könnten noch etliche weitere Begriffe hinzugefügt werden. Meist handelt es sich dabei um Neologismen, die sich von Wortzusammenfügungen herleiten. Die Beispiele dafür reichen von *belfie* (Selfie, bei dem der eigene Hintern, engl. *butt*, gezeigt wird.) über *footsie* (Selfie von den eigenen Füßen) bis hin zu *nolfie* (wenn bewusst kein Selfie aufgenommen wurde, im übertragenen Sinne auch Orte, an denen es sich aus ethischen Überlegungen heraus verbietet, ein Selfie aufzunehmen). Aber auch Wortneuschöpfungen aus Bestandteilen von sozialen Netzwerken wie beispielsweise ein *bedstagram* (also ein Selfie, welches im Bett aufgenommen wurde) werden kreiert und finden, sobald der Trend gesetzt ist, zahlreiche NachahmerInnen.

5 GOJNY, Tanja / KÜRZINGER, Kathrin S. / SCHWARZ, Susanne (Hg.): Selfie – I like it. Anthropologischer und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung, Stuttgart: Kohlhammer 2016 (= Religionspädagogik innovativ 18).

6 Vgl. LOBINGER, Katharina: Zwischen Selfie-Shaming und Selfie-Celebration, in: GOJNY / KÜRZINGER / SCHWARZ 2016 [Anm. 2], 43–56;44.

7 EBD., 48.

8 HUZING, Klaus: Selfie Belfie, Footsie und Nudie. Das Wörterbuch der Selbstentblößung, in: GOJNY / KÜRZINGER / SCHWARZ 2016 [Anm. 2], 57–72.

Aus medienpädagogischer Perspektive gewinnt die Beschäftigung mit Inhalten von Massenmedien und medienrelevantem Verhalten für die religionspädagogische Forschung zunehmend an Bedeutung, um die „tatsächlichen Entwicklungs-Aufgaben in Bezug auf Medien in den Blick zu nehmen“⁹ und die Medienkompetenz von jungen Menschen zu fördern. Ausgangspunkt der Fragestellung des jugendpastoralen Projektes *Selfie + Identität*, bei dem die Chancen und Risiken in der jugend- und schulpastoralen Arbeit durch digitale Selbstinszenierungen ausgelotet wurden, war das Interesse daran, ob Selfies einen positiven Beitrag bei der Identitätsentwicklung Jugendlicher leisten können. Damit wurde bewusst auf eine kulturpessimistische Perspektive verzichtet, ohne jedoch die mit der Selbstdarstellung verbundenen Risiken durch Selfies aus dem Blick zu verlieren. Das Augenmerk des Projektes liegt auf den Potentialen, wie Jugendliche in Zeiten digitaler Selbstinszenierung adäquat begleitet werden können.

1.2 Hochschuldidaktische Ausgangsbedingungen für medienpädagogische Projekte

Forschendes Fragen vor dem Hintergrund der Anwendungsorientierung ist der Ausgangspunkt der Arbeit an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. In den medienpädagogischen Lehr-/Lernformaten im Fach Jugend- und Schulpastoral an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt werden die spezifischen Kompetenzen der Studierenden explizit gefordert und gefördert. Die Studierenden, die altersmäßig nah an der Lebenswelt der Jugendlichen dran sind, entwickeln durch die zu bearbeitende Semesteraufgabe je eigene Fragestellungen und Projektideen innerhalb des jugend- bzw. schulpastoralen Feldes.¹⁰ Im konkreten Fall wurde, wie oben bereits dargestellt, nach den Ausgangsbedingungen einer möglichen Begleitung jugendlicher Identitätsentwicklung durch Selfies und deren praktischer Umsetzung gesucht. Hierbei ist es die Aufgabe der Seminarleitung, im Sinne eines jugendpastoralen Auftrages darauf zu achten, dass tatsächlich von, für und mit den jungen Studierenden ein pastorales bzw. religionspädagogisch relevantes Projekt für die Jugendarbeit entwickelt wird. Für die Leitung bedeutet dies, entsprechende Inputs und Settings vorzubereiten, die die Studierenden in ihren jeweilig auftretenden Problemstellungen im Sinne eines Just-in-time-Teachings je nach Bedarf abrufen können. Förderlich für dieses projekt- und produktorientierte Arbeiten sind kleine Seminargruppen, motivierte Studierende

9 BÜSCH, Andreas: Jugend und Medien, in: KAUPP, Angela / HÖRING, Patrik C (Hg.): Handbuch kirchliche Jugendarbeit. Für Studium und Praxis, Freiburg i. Br.: Herder 2019, 167–178, 167.

10 Vgl. BIRKEL, Simone: Hochschuldidaktische Herausforderungen für Studierende und Lehrende der Jugendpastoral: Projekt- und Produktorientierung, in: KAUPP / HÖRING 2019 [Anm. 9], 211–222.

und semesterübergreifende Module, die eine echte Prozessgestaltung ermöglichen. Diese Voraussetzungen waren beim Schwerpunktstudium Jugend- und Schulpastoral im Studienjahr 2018 gegeben. Die Lehrveranstaltung trug den Titel „Generation Selfie – Identitätsentwicklung Jugendlicher durch digitale Selbstinszenierungen in den neuen Medien“. Die Aufgabe, die die Studierenden zu bearbeiten hatten, war komplex und anspruchsvoll, den bereits vorhandenen Kompetenzen der Studierenden jedoch angepasst.¹¹ Über das von der Studiengruppe entwickelte Projekt wurde bereits in Fachkreisen berichtet,¹² die darin gewonnenen Ergebnisse werden hiermit der religionspädagogischen Forschungsgemeinschaft erstmals zugänglich gemacht. Die anvisierten Lernziele für die Studierenden, nämlich die Fähigkeit, die Bedeutung der digitalen Medien für das jugend- und schulpastorale Feld zu beobachten und zu analysieren, die Fähigkeit zum sachgerechten Umgang mit neuen Medien in der kirchlichen Jugendarbeit und schulpastoralen Praxis, die Fähigkeit, medienpädagogische Arbeitsweisen anzuwenden und ästhetisch ansprechend zu präsentieren sowie die Fähigkeit, mit jugend- und schulpastoralen und weiteren universitären Institutionen zu kooperieren, wurden dabei, wie im Folgenden ausgeführt wird, erreicht. Die folgende Abbildung bildet die Aufgabenstellung und das Projekt visuell ab.¹³

11 Die Aufgabe lautete: Generieren und bearbeiten Sie Ihre eigenen Fragestellungen zum Thema Selbstinszenierung in den digitalen Medien. Gestalten Sie in Kleingruppen ein öffentlichkeitswirksames Projekt mit einer jugendlichen Zielgruppe (z.B. 9. Klasse), das das Thema Identitätsentwicklung und Selbstinszenierung durch Selfies in den sozialen Netzwerken und die jugendpastoraltheologischen Überlegungen dazu in den öffentlichen Diskurs bringt. Arbeiten Sie sich dazu individuell in einen Themenbereich (s. Literatur) ein und stellen Sie es der Gesamtgruppe vor. Erstellen Sie als Gesamtgruppe ein publikationsfähiges Werk (Blog, Playlist, Homepage, Printmedium etc.), das Ihre wissenschaftlichen Überlegungen und praktischen Erfahrungen ästhetisch ansprechend der Öffentlichkeit präsentiert. Kooperationen mit anderen universitären sowie regionalen jugend- und schulpastoralen Einrichtungen sind ausdrücklich erwünscht.

12 Vgl. BIRKEL, Simone / KÜRZINGER, Katharina S.: Ich und mein Selfie – (n)ever changing story, in: feinschwarz (13. September 2018), in: <https://www.feinschwarz.net/ich-und-mein-selfie-never-changing-story/> [abgerufen am 13.01.2020].

13 Dieses Poster wurde von Simone Birkel im Rahmen der Projektpräsentation im Zertifikatskurs »Medienpädagogische Praxis« der Clearingstelle für Medienkompetenz der Deutschen Bischofskonferenz im Frühjahr 2019 erstellt

DR. SIMONE BRÜKE FAKULTÄT FÜR RELIGIONSPÄDAGOGIK 2017/18

Selfie + Identität

Ein jugendpastorales Projekt an der KU Eichstätt-Ingolstadt



Beobachtung und Analyse

Jugendliche Mediennutzung

Kritische Reflexion

Bedeutung digitaler Selbstinszenierungen in den neuen Medien

Transfer und ansprechende Präsentation

Kooperation mit Jugend- und schulpastoralen sowie universitären Institutionen

Leisten Selfies Hilfestellungen bei der Identitätsfindung Jugendlicher?

Chancen und Risiken in der jugend- und schulpastoralen Arbeit durch digitale Selbstinszenierungen in den neuen Medien

Zielgruppe: Jugendliche, Schüler*innen, Lehrer*innen

1	2	3
OFFENE AUFGABE	TEST & TRANSFER	PRÄSENTATION
Teamarbeit und Theorie-Praxis-Transfer	identitätsstiftende Merkmale Jugendlicher	virtuelle und reale Ausstellung
Oktober - Januar	Februar - März	Mai - Juli

Projektgruppe: Studierende BA Religionspädagogik
T. Aurbacher / A. Brandstetter / U. Daufraßhofer / A. Hasenstab / J. Tauer

Grundlegende Literatur
Gajny, Kitzinger, Schwarz (Hrsg.): SoRe - 11 wie 3: Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ, Bd. 16), Stuttgart 2016.

Abb. 1 Überblick Projektbeschreibung Selfie-Projekt

2. Religionspädagogisches Projekt Selfie + Identität: Beteiligte Gruppen und Personen

Die komplexe Aufgabenstellung an die Seminargruppe erforderte ein differenziertes und multifaktorielles Vorgehen. Viele unterschiedliche Anfragen (z.B. die richtige Druckerei für die Bildtafeln zu finden), Anforderungen (z.B. passende Datenformate und Datenschutzbestimmungen) und Kooperationen (z.B. mit den Schulen, der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, möglichen Ausstellungsorten) waren zu bewältigen. Hier beschränke ich mich auf drei Bereiche: Die Gruppe der Studierenden, die hinsichtlich der Lernaufgaben die Primärzielgruppe waren, die Gruppe der SchülerInnen, deren Erfahrungen evaluiert wurden und die Gruppe der UnterstützerInnen, die als sekundäre Zielgruppe bzw. KooperationspartnerInnen angeführt werden können.

2.1 Studierende: Projektentwicklung und -reflektion

Insgesamt arbeiteten fünf Studierende an diesem semesterübergreifenden Projekt. In den Seminarsitzungen wurde zunächst die wissenschaftliche Begleitliteratur aufbereitet. Parallel dazu wurde von der Seminargruppe ein Setting vorbereitet, innerhalb dessen identitätsrelevante Aspekte herausgefiltert wurden. Dies

war zunächst der Blick in die Vergangenheit bzw. die Frage, was im Leben trägt und Halt gibt. Daneben wurden äußerlich sichtbare Kriterien wie Kleidung und Hobby abgefragt und schließlich der Blick auf die Zukunft und die Wünsche und Sehnsüchte gelenkt. Zusammenfassend formulierte die Projektteilnehmerin Anna Hasenstab die Motivation der Studiengruppe folgendermaßen:

„Wir wollen die Jugendlichen anregen, sich der Frage nach der eigenen Persönlichkeitsentwicklung anzunähern. Da Identität sich fragmentarisch – je nach Blickwinkel verschieden – äußern kann, werden unterschiedliche Kontexte in den Blick genommen: Der Blick zurück (roots). Der Blick ins hier und jetzt (hobby – was steckt in mir; outfit – was zeige ich nach außen). Der Blick in die Zukunft (dreams). Diese Identitätsfragmente sollen die Jugendlichen in Selfies einfangen und ihnen via Hashtag eine Bildunterschrift geben. Von jedem und jeder Jugendlichen entsteht so ein kleines ‚Mosaik‘ aus vier Bildern, das auf je eine ‚Leinwand‘ gedruckt bei einer Ausstellung einer möglichst breiten Öffentlichkeit Einblicke in jugendliche Identitätskonzepte und -konstrukte bieten soll.“¹⁴

Diese vier beschriebenen identitätsstiftenden Elemente wurden als Hashtags #roots, #outfit, #hobby und #dreams gekennzeichnet.¹⁵ Zu jedem Stichpunkt sollte ein Selfie angefertigt und die Hashtags individuell gefüllt werden. Um zu überprüfen, ob diese Auswahl stimmig ist, fertigten die Mitglieder der Studiengruppe zunächst selbst Selfies in dem vorgestellten Format an und fügten sie zu einer Collage zusammen. Die jeweiligen Arbeitsfortschritte wurden auf der von Tobias Aurbacher betreuten Projekt-Homepage dokumentiert.¹⁶ Um zu überprüfen, ob dieses Vorgehen auch für jüngere Jugendliche Relevanz besitzt, kooperierten sie mit einer 9. Klasse eines örtlichen Gymnasiums. Ursprünglich waren zwei Kooperationsklassen von unterschiedlichen Schulen anvisiert. Aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken seitens einer der Schulleitungen konnte das Projekt jedoch nur mit einer Kooperationsklasse umgesetzt werden. Um dennoch weitere Daten erheben zu können, wurde zusätzlich für eine freie Beteiligung über universitäre Kontakte geworben. Diese waren datenschutzrechtlich einfacher zu behandeln, weil die beteiligten Studierenden die Datenschutzbestimmungen selbst unterschreiben konnten und nicht die Einwilligung der Eltern eingeholt werden musste. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte aus Praktikabilitätsgründen lediglich aus den eingereichten Selfies und Rückmeldungen der SchülerInnen, weil diese besser erreichbar waren.

14 Zitiert wird hier aus dem Begleitportfolio, welches das Projekt dokumentiert, wissenschaftlich reflektiert und den jeweiligen Lernfortschritt der Studierenden beinhaltet, das jedoch nicht veröffentlicht ist. Eine ausführliche Beschreibung über Inhalt, Funktion und Intention eines begleitenden Seminarportfolios findet sich im Leitfaden Portfolio, in: https://www.ku.de/fileadmin/17/Bachelor/RPF_Portfolio__allgemein.pdf [abgerufen am 13.01.2020].

15 Hier ist darauf hinzuweisen, dass es sich nicht um Hashtags im eigentlichen Sinne handelt, sondern die Semiotik des Zeichens # aufgegriffen wurde, weil es eine Jugendaffinität suggeriert.

16 Vgl. Projekt-Homepage Ich und mein Selfie – (n)ever changing story, in: <https://ich-und-mein-selfie.jimdo.com/> [abgerufen am 13.01.2020].

2.2 Kooperierende SchülerInnen

Das Selfie-Projekt wurde von den Studierenden in einer eigens didaktisch aufbereiteten Einheit im Religionsunterricht insgesamt 26 SchülerInnen vorgestellt. Die Eltern wurden in einem Begleitbrief darüber informiert. Zu betonen ist die Tatsache, dass jugend- und schulpastorale Projekte immer auf Freiwilligkeit beruhen. Es lagen 17 Einwilligungserklärungen der Eltern vor, eingereicht haben ihre Selfies dann letztendlich 13 SchülerInnen (7w; 6m). Mit diesen eingereichten Ergebnissen war der Grundstock für die Kuration einer realen Ausstellung gegeben. Die Ergebnisse sind ebenfalls, sofern die Einwilligung vorliegt, auf der angefertigten Homepage sichtbar. In der Reflexion beurteilten die SchülerInnen das Projekt durchwegs positiv, bedauert wurde allerdings, dass nicht mehr mitgemacht hatten und dass so wenige der KlassenkameradInnen zur Vernissage kamen. In einem zusammenfassenden Video sind Ausschnitte aus dem Klassenverband der beteiligten Klasse und ihrem Religionslehrer dokumentiert.¹⁷

2.3 UnterstützerInnen und Umfeld

Neben den beteiligten Studierenden und SchülerInnen gab es weitere Personen, die in das Projekt involviert waren und als unterstützendes Umfeld charakterisiert werden können. Das waren zunächst Personen aus der universitären Kommunikationsabteilung, die beim Formatieren und Aufbereiten der eingereichten Selfies unterstützten, damit die Grafik-Agentur die Platten drucken konnte. Bei der Suche nach einem geeigneten Ausstellungsort wurde Kontakt mit dem Lehrstuhlinhaber der Kunst-Didaktik, mit der Universitätsverwaltung und der Katholischen Hochschulgemeinde Eichstätt aufgenommen. Letztere willigte ein, ihren Saal zur Verfügung zu stellen, so dass die Ausstellung von Mai bis Ende Juli 2018 öffentlich zugänglich war. Auch die Finanzierung der Tafeln musste durch die Studierenden eingeworben werden. Durch eine Antragsstellung auf Unterstützungsmittel von der fakultätseigenen Lernwerkstatt konnte diese sichergestellt werden. Schließlich ist auch noch die Kommunikation mit den Eltern der teilnehmenden SchülerInnen über Elternbriefe sowie die Öffentlichkeitsarbeit für die Vernissage der Ausstellung zu nennen.¹⁸ Die Studierenden erwarben durch die für dieses Projekt erforderlichen Kooperationen neben der Medienkompetenz umfangreiche Kompetenzen wie beispielsweise Kommunikations-, Team- und Vernetzungskompetenz.

¹⁷ Vgl. Filmdokumentation Generation Selfie. Kooperationsprojekt von Religionspädagogik und Gabrieli-Gymnasium, in: https://www.youtube.com/watch?v=n5V-hN_eAyg [abgerufen am 13.01.2020].

¹⁸ Vgl. Pressespiegel zum Projekt, in: <https://ich-und-mein-selfie.jimdofree.com/pressestimmen/> [abgerufen am 13.01.2020]

3. Erkenntnisse der Bildanalyse der eingereichten Selfies

Im Zuge einer qualitativen Bildanalyse ist zunächst das Vorgehen zu beschreiben. Es wird hier ein rezeptionsästhetischer Ansatz gewählt, um Aussagen darüber zu treffen, welche identitätsdarstellenden Merkmale bei den Jugendlichen identifiziert werden können. Es geht also zunächst darum, was die BetrachterInnen wahrnehmen. Erst ergänzend werden in einem zweiten Schritt (s. Kapitel 4) bei der Interpretation der Bilder individuelle Aussagen der Personen vorgenommen, die die Selfies aufgenommen haben.

Um ein ästhetisch stimmiges Gesamtbild für die Ausstellung zu gewährleisten, wurden die je eingereichten vier Selfies der SchülerInnen auf Hartschaumplatten mit jeweils individuellen Stichworten als DIN A3-Tafeln vor schwarzem Hintergrund gedruckt. Im Sinne der empirischen Transparenz ist außerdem vorzuschicken, dass es sich bei den teilnehmenden Jugendlichen um eine weitgehend homogene Gruppe aus meist bildungsbürgerlichen Familien handelt.¹⁹ Bei der Bildanalyse der Selfies muss außerdem mit einberechnet werden, dass die Jugendlichen durch die von den Studierenden vorgegebenen Beispiel-Selfies in ihrer Motivauswahl beeinflusst worden sein könnten, was Rückschlüsse auf die individuell abgebildete Identitätsdarstellung verfälschen könnte.

Beim Betrachten der Bilder bewegen sich die BetrachterInnen zwischen „Simultaneität“ und „Polysemie“ zugleich.²⁰ Die Bildebene kombiniert mit den Textelementen ermöglicht es, die Fragmente der dargestellten Person und Stichworte gleichzeitig zu erfassen. Auf den ersten Blick sind also für die BetrachterInnen alle Informationen gleichzeitig sichtbar und nicht chronologisch zuzuordnen. Andererseits transportieren die Bilder und die mit Hashtag gekennzeichneten Stichworte versteckte Themen und Werte und rufen, rezeptionsästhetisch gesehen, bei den Betrachtenden unterschiedliche Referenzen hervor, die individuell entschlüsselt werden können. Unter Berücksichtigung all der Problematiken einer vorzunehmenden Bildinterpretation im wissenschaftlichen Kontext²¹ werden im Folgenden wesentliche Bildaussagen der eingereichten Selfies der SchülerInnen herausgefiltert:

¹⁹ Die spannende Frage weiterer Forschungen in diesem Bereich wäre eine Erhebung unterschiedlicher Jugendmilieus beispielsweise angelehnt an die bekannten Sinusmilieustudien.

²⁰ Vgl. PIRKER, Viera: Bilder als Bedeutungsträger. Konstruktion und Darstellung von Identität und Authentizität in Social Media, in: eúangel. magazin für missionarische pastoral 3 (2019), in: <https://www.euangel.de/ausgabe-3-2019/aesthetik/bilder-als-bedeutungstraeger/> [abgerufen am 13.01.2020].

²¹ Vgl. dazu beispielsweise BOHNSACK, Ralf: Die dokumentarische Methode der Bildinterpretation in der Forschungspraxis, in: MAROTZKI, Winfried / NIESYTO, Horst: Bildinterpretation und Bildverstehen - Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer 2006, 45–76.

3.1 Selbstbewusst aber nicht selbstverliebt

Der Blick auf die Wurzeln der Jugendlichen zeigt, dass FreundInnen und die Familie eine wichtige Basis für die Jugendlichen sind. Beispielsweise finden sich Schlagworte wie #friends, #sister, #thecreators, #foundation oder #family (wurde dreimal genannt). Eine territoriale Zuordnung wird durch Selfies vor Häusern oder Ortschaften als wichtig erachtet. Die dazugehörigen Hashtags #dorfkind, #home oder #newcastle verdeutlichen dies. Das Stichwort #hofkreuz, aber auch das Bild #dorfkind, auf dem eine Kirche zu sehen ist, lassen auch auf die Bedeutung von Religiosität einzelner Jugendlichen schließen.

Bezüglich der Kleidungsstile zeichnen sich verschiedene Trends ab. Eine Hälfte der Jugendlichen bildete sich in ihrer Alltagskleidung ab (#adidaspulliundleggings, #bequem, #hoodie). Ein anderer Teil präsentiert sich in funktionaler Kleidung, die explizit auch auf sportliche Aktivitäten ausgerichtet ist. Ein Jugendlicher bringt durch die abgebildete Tracht ein traditionelles Wertebewusstsein zum Ausdruck, eine andere präsentiert sich in Faschingskleidung. Dadurch werden spezielle Identitätsfacetten wie sportliche Begeisterung, Traditionsbewusstsein oder ein besonderes Engagement in der Faschingszeit erkennbar. Bei den abgebildeten Hobbys dominieren die Freizeitaktivitäten der Jugendlichen. Eine besondere Priorität liegt bei sportlichen Tätigkeiten. Über die Hälfte der Selfies zeigt Sportarten: #horselife, #skifahren, #ballislife, #dance, #fußball, #bikingismypassion, #reiten. Daneben wurden noch Musik (#homestudio, #trumpet), Reisen (#reisen, #travel) sowie Lesen (#harrypotter) und Freunde (#mitfreundenwasmachen) als wichtige Freizeitbeschäftigungen genannt.

Die Abbildungen zu den Zukunftsperspektiven bringen erwartungsgemäß sehr individuelle Bilder und Stichworte. Manche Träume sind kurzfristig angelegt (#dreamingofasunnyday), andere sehr greifbar (#ownhorse, #newyork). Eine Kategorie lässt sich als visionär (#happiness) beschreiben, andere sind ebenfalls wenig spezifiziert (#travelling). Andere dagegen sind konkret benannt, wie das Bestehen des Führerscheins (#drivinglicence und #führerschein). Bei diesen Bildern, wie auch bei den Selfies #myownband oder #profitrumpeter ist der Wunsch nach eigenem Erfolg herauszulesen. Viele ‚Träume‘ lassen sich nur durch das dazugehörige Stichwort eruieren. Damit wird einerseits der Situation Rechnung getragen, dass sich Visionen, Fiktionen, Wünsche und Erwartungen nur bedingt durch das Medium Selfie abbilden lassen, andererseits bestätigt aber gerade dies das Vorgehen der Studierenden, die Selfies zur Identitätsabbildung mit Beschreibungen zu ergänzen.

Insgesamt zeigen die Selfies, dass die am Projekt beteiligten Jugendlichen sehr selbstbewusst mit diesem Medium umgehen. Selfies gehören für sie zur Alltagskommunikation, für die meisten der Jugendlichen war es keine besondere Herausforderung, identitätsspezifische Selfies anzufertigen und diese auch in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die freiwillige Beteiligung von 13 Personen lässt erkennen, dass das Projekt Jugendliche ansprechend konzipiert war. Auseinandersetzungen zu ihrer Identität fanden durch das Medium Selfie im direkten Lebensumfeld statt. Teilweise wurde sehr genau ausgewählt, um Authentizität zu unterstreichen. Beispielsweise ist im Hintergrund eines Jungen ein Basketballkorb zu sehen, bei dem gerade ein Basketball in den Korb geworfen wurde. Hier und bei weiteren Selfies muss davon ausgegangen werden, dass FreundInnen bei den Aufnahmen involviert waren. Das Projekt forderte somit auch Anschlusskommunikation unter Jugendlichen und verdeutlicht die Ernsthaftigkeit und Sorgfältigkeit, mit der manche Jugendliche die Aufgabe erfüllt haben. Offen bleibt an dieser Stelle, warum sich die andere Hälfte der SchülerInnen aus der Klasse nicht an dem Projekt beteiligt haben. Hier können einerseits technische Herausforderungen vermutet werden, da die Selfies in einem bestimmten Format abgeliefert werden sollten, andererseits gab es eine zeitliche Befristung, da die Beiträge bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eingereicht werden mussten. Weitere Gründe entziehen sich der genauen Kenntnis, vermutlich konnten oder wollten sich nicht alle Jugendlichen mit der Frage nach der eigenen Person auseinandersetzen. Die teilnehmenden Jugendlichen präsentieren sich den BetrachterInnen bezüglich ihrer Identitätsentwicklung als selbstsicher und selbstbewusst. Darstellungen, die sich an kulturindustriellen Vorgaben und klassischen Rollenstereotypen orientieren, wie z.B. aufreizende Posen oder inszenierte körperbetonte Aufnahmen, finden sich in diesem Setting nicht.

3.2 Souverän und noch offen für Entwicklungen

Beim Betrachten der Selfies fällt außerdem ins Auge, dass die Jugendlichen sich aus ihrer eigenen jugendlichen Lebenswirklichkeit heraus analysieren. Sie signalisieren damit die Bereitschaft und ihre Motivation, sich existentiellen Fragen zu stellen: Wer bin ich? Wo komme ich her? Was zeichnet mich aus? Wo will ich hin? Wie zeige ich mich? Was zeige ich von mir? Wie werde ich von anderen wahrgenommen? Die Jugendlichen dokumentieren mit den eingereichten Selfies, dass sie das Spiel zwischen Herzeigen und Verbergen beherrschen. Ganz bewusst wurden bei manchen Selfies identitätsspezifische Merkmale wie Gesicht(er) beispielsweise durch einen Mirror-Shot oder schlechte Ausleuchtung ausgespart. Die teilnehmenden SchülerInnen stellen damit ein Gespür für die

eigene Persönlichkeit und die eigene Identität unter Beweis. Sie können durch die Bildkommunikation zum Ausdruck bringen, was sie gerade bewegt. Auch wird durch die Selfies deutlich, dass die eigene Identität ausschnitthaft und kontextbezogen im Rahmen des Projektes präsentiert wird. Die Bilder zeigen den aktuellen Status, wie sich die Jugendlichen derzeit zuordnen (#adidaspulliundleggings; #tracht; #fasching). Ihre zukunftsbezogenen Selfies werden mit knapp 40 % mit Mobilität (#traveling, #newyork, #führerschein) in Verbindung gebracht, was darauf hindeuten kann, dass sie ihre Identitätsentwicklung als noch nicht abgeschlossen betrachten. Die Charakteristik „fluide und fragil“²², die Viera Pirker in ihrem gleichnamigen Werk einer „zeitsensiblen Pastoralpsychologie“ für die gegenwärtige theologische Praxis grundgelegt hat, findet hierin eine, wenn auch kleine, Bestätigung. Für die Studierenden war die Ambivalenz zwischen Authentizität als Person und nicht abgeschlossener Identität der Grund, warum sie ihr Projekt bewusst doppeldeutig betitelten: Identitätsbildung ist eine „(n)ever changing story“.

4. Erkenntnisse aus den begleitenden empirischen Erhebungen

Die Studierenden haben einen kurzen Reflexionsbogen erstellt, der im ersten Teil quantitativ aufgebaut war und Fragen zur Projektumsetzung enthielt (Zeitfaktor, Anzahl der angefertigten Selfies für dieses Projekt, die Frage nach einer möglichen Bildbearbeitung). Von deren Antworten erhofften sie Erkenntnisse darüber, mit welchem Aufwand die Selfies aufgenommen wurden. Außerdem wurde erhoben, ob eine Anschlusskommunikation durch das Projekt mit Eltern, Geschwistern, FreundInnen stattgefunden hat und ob sie die im Rahmen des Projektes angefertigten Selfies auch in ihren sozialen Netzwerken veröffentlichen würden. Von den 13 teilnehmenden SchülerInnen gaben neun ihren Reflexionsbogen zurück. Alle gaben an, die Fotos nicht bearbeitet zu haben, da sie keine Veranlassung dazu sahen und möglichst authentisch wirken wollten. In fast allen Fällen wurde mit FreundInnen und Familienmitgliedern über die Selfies gesprochen, nur eine/r gab an, mit niemandem darüber gesprochen zu haben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sieben SchülerInnen rückmeldeten, dass sie diese Selfies nicht in soziale Netzwerke hochladen würden. Festgehalten werden kann, dass die beteiligten SchülerInnen durch das Projekt gelernt haben, mit welchen Fotos sie sich in der Öffentlichkeit präsentieren können: „Meiner Meinung nach sind das coole Selfies geworden, die die Öffentlichkeit sehen darf.“²³ Andererseits

22 PIRKER, Viera: fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie, Ostfildern: Grünewald 2013 (= zeitzeichen 31).

23 Wortwörtliches Zitat aus der schriftlichen Reflexion, Fehler im Original.

meldet jemand zurück, dass diese Selfies nicht gepostet werden sollten, „weil diese persönliche Dinge zeigen“. Für eine Ausstellung im Rahmen eines jugendpastoralen Projektes wurde jedoch eine Veröffentlichung erlaubt, da hier durch das studentische Hochschulprojekt Seriosität vermutet wurde.

Im Rahmen einer von Simone Grill erstellten Masterarbeit²⁴ wurde am 04.10.2018 mit fünf am Projekt teilnehmenden SchülerInnen (3 w; 2 m) im Alter zwischen 15 und 16 Jahren eine leitfadengeführte Gruppendiskussion durchgeführt. Neben relevanten Fragen zum Selfie-Projekt kamen im Interview auch allgemeine Fragen rund um das Medium Selfie zur Sprache. Die Aussagen wurden anonymisiert und sprachlich um der besseren Lesbarkeit willen geglättet. Wesentliche Aussagen der Jugendlichen zu diesem Thema werden hier nochmal aufgegriffen und insbesondere für die religionspädagogische Praxis erschlossen.

4.1 Kontextbezogene Kommunikation

Die Jugendlichen unterscheiden bei Selfies sehr deutlich, in welchem Kontext sie verwendet werden. Selfies, die lediglich einen Status über WhatsApp, Instagram-Story oder Snapchat mitteilen, haben eine kurze Präsenz und werden weniger sorgfältig aufgenommen als beispielsweise die Projekt-Selfies: „da veröffentlicht man schnell, was man gerade macht, aber nicht so was Besonderes“. Die Jugendlichen sind sich also der Vergänglichkeit der Bilderflut bewusst. Theoretisch wissen die meisten, dass Screenshots von diesen Bildern angefertigt werden könnten, allerdings sind es diese i.d.R. meist der Mühe nicht wert. Neben dem Preisgeben von Informationen hat das Versenden von alltäglichen Statusmeldungen noch einen weiteren Nutzen für die Jugendlichen: Spaß und Unterhaltung. Aus dem Kontext heraus können kommunikative Prozesse entstehen, die es ohne ein Posting nicht gegeben hätte. Dieser Aspekt wird auch in der von Matthias Völcker und Alexander Bruns vorgenommenen Untersuchung zu „netzgängigen, visuellen Selbstthematizierungen“ von Jugendlichen bestätigt.²⁵ Sie verweisen in ihrer Studie darauf, dass „Selfies als ein spezifisches Ausdrucksmittel in Kommunikations- und Interaktionssituationen fungieren.“²⁶

Auf die Fragen, warum die Jugendlichen Selfies machen, wurde beispielsweise geantwortet: „Aber ich denke, man macht es auch, weil es irgendwie Spaß macht. Wenn ich zum Beispiel mit meiner Schwester da stehe und wir dann die Bilder

24 Vgl. GRILL, Simone: Wir knipsen also sind wir?! Identitätsbildung von Jugendlichen heute am Beispiel des Selfie-Phänomens, Erlangen 2018 (= Masterarbeit Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg).

25 VÖLCKER, Matthias, / BRUNS, Alexander: Die digitale Selbstdarstellung: zur subjektiven Bedeutung von Selfies für Heranwachsende und junge Erwachsene, in: Forum Qualitative Sozialforschung 19 (2018) 3, 1–34.

26 Ebd.

anschauen.“ Neben den unten ausgeführten funktionalen Aspekten der Selfie-Kommunikation wird hier auch immer wieder der Kontext der Kommunikation reflektiert. Es wird darüber nachgedacht, welche Bilder und Veröffentlichungen bei anderen gut ankommen, denn nicht alle erhalten automatisch diese Bilder, sondern es findet eine differenzierte Auswahl und damit ein Aushandlungsprozess mit dem sozialen Umfeld statt. Je nach Reaktion der RezipientInnen wird dadurch Teilidentität gebildet. Beispielsweise erzählt ein Interviewteilnehmer, dass er regelmäßig auf Snapchat veröffentlicht, wie er Kaffee kocht. Für den beschriebenen Jugendlichen ist klar, dass Kaffee trinken ihn als Person beschreibt. Er identifiziert sich mit diesem Verhalten und teilt dies anderen in den sozialen Medien mit: „Das sind eben die Sachen, die mich ausmachen, das ist halt einfach so.“ Hier wird auf das von Völcker und Bruns thematisierte Aus-testen und die wechselseitige Abstimmung von sozialer Identität verwiesen. Nicht das einzelne Bild, sondern die Einbettung in einen kommunikativen Gesamtkontext ist für die identitätsbezogene Arbeit im Jugendalter wichtig.²⁷ Will man also jugendliche Lebenswelten für die religionspädagogische Praxis kennenlernen, bieten hierfür soziale Netzwerke eine gute Grundlage. Auch wenn die Kommunikationsformen über Instagram, Snapchat usw. nicht aktiv ausgeführt werden muss, dient deren Kenntnis zur Verständnisgrundlage für die jugendliche Lebenswelt und es empfiehlt sich für alle, die mit Jugendlichen arbeiten, diese Medien zumindest kennenzulernen und auszuprobieren.

4.2 Funktionale Aspekte der Selfie-Kommunikation

Ein entscheidender Vorteil der Bildkommunikation ist die erleichternde internationale Kontaktpflege. Durch die sozialen Medien kann ein globales Beziehungsnetzwerk aufgebaut und gepflegt werden: „Man steht halt dann bei Snapchat auch miteinander in Kontakt, zum Beispiel mein Bruder, dem sein Austauschpartner, der war in Amerika“. Diese Form der Kontaktpflege wird als „nicht so aufwendig“ beschrieben. Die Möglichkeiten medialer Bildkommunikation (z.B. Selfies) helfen, Sprachbarrieren zu überwinden und internationale Kontakte und Freundschaften aufrechtzuerhalten. Durch diese Austauschprozesse können andere Kulturen und Traditionen erschlossen werden. Auch der oben schon genannte Aspekt der Unterhaltung („Spaß“) kann als weiterer funktionaler Aspekt der Bildkommunikation hinzugefügt werden.

Wie bereits oben erwähnt wurde, haben fast alle Jugendlichen mit anderen über diese Selfies gesprochen. Wird ein Selfie veröffentlicht, wird eine Reaktion des

27 Vgl. EBD. 20.

sozialen Umfelds erhofft. Diese Anschlusskommunikation trägt zur Identitätsarbeit bei. Das bestätigt die Gruppendiskussion. Kommentieren von Selfies oder anderen veröffentlichten Medieninhalten ist für die Jugendlichen gängige Praxis: „man schreibt ja auch viel unter andere Bilder“. Kommentiert werden – nach den Aussagen der Jugendlichen – nur Selfies von FreundInnen: „Einfach weil man denen zeigen will, dass man sie mag oder so. Aber jetzt nicht irgendwie bei fremden Leuten oder die man halt fast gar nicht kennt. Da denk ich mir dann ‚Warum sollte ich da kommentieren?‘“. Auch wenn es über das Kommentieren von Beiträgen bislang keine Erhebung gibt, lässt sich in den Aussagen der Jugendlichen immerhin eine Analogie zu den Erkenntnissen der Jim-Studie feststellen, die belegt, dass 82 % der Jugendlichen Leuten aus dem persönlichem Umfeld folgen.²⁸

Eine Besonderheit dabei war, dass sich die Jugendlichen intensiv mit ihrer Außenwirkung und Möglichkeiten der Darstellung beschäftigt haben: „Also im normalen Leben macht man ja Selfies einfach nur ohne irgendeinen Grund, man möchte einfach nur einen Moment festhalten und bei dem Projekt hat man so Hashtags vorgesetzt bekommen und dann hat man sich halt genau überlegt, was kann ich jetzt mit diesen Hashtags zeigen, was mir bei dem Hashtag einfällt.“ Im Alltag setzen sich die Jugendlichen beim Anfertigen von Selfies nicht so intensiv mit den Inhalten auseinander: „Ich denk da jetzt eigentlich nicht so drüber nach, was da so drauf ist.“

Dass ein medienpädagogisches Projekt wie dieses in der Jugend- und Schulpastoral bereichernd ist, bestätigen folgende Aussagen: „Ich hab eigentlich die meisten, ich hab eigentlich alle gemacht, extra wegen dem. Ich hab jetzt persönlich nicht solche daheim gehabt, die ich damit verbinde oder so.“ Die Tatsache, dass sich die Jugendlichen aktiv mit der Selfie-Erstellung auseinandersetzen und dabei Bilder anfertigen, die die Intimität der eigenen Identität in den Blick nehmen, passt zu den Aussagen, diese Fotos nicht in sozialen Netzwerken zu veröffentlichen. Sie sind kostbare Momentaufnahmen, die nicht mit allen geteilt werden sollen. Außerdem nehmen die Jugendlichen durch die Reflexion des Projektes eine Entwicklung in ihrer Identitätsbildung wahr, wenn sie feststellen, dass sich ihre Darstellung auf Selfies gewandelt hat: „Ja früher war es halt so, dass man Grimassen geschnitten hat oder so dastand [zeigt das Peace- bzw. Victory-Zeichen] und jetzt halt nicht mehr so.“ Die angefertigten Selfies helfen ihnen, ihre Persönlichkeit zu präsentieren, zu zeigen, wer sie sind und was ihnen im

28 Vgl. MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (Hg.): Jim-Studie 2018. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart 2018, 40, in: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM2018_Gesamt.pdf [abgerufen am 13.01.2020].

Leben wichtig ist. Damit wird die Funktion von öffentlicher Sichtbarkeit thematisiert, die bei Selfies intentional angelegt sind, und auf den Ausdruck von Einzigartigkeit zielt.²⁹ Durch die im Selfie-Projekt motivierte Erstellung von Selfies findet bei den Jugendlichen eine Anregung zur Identitätsreflexion statt. Speziell durch die öffentliche Präsentation dieser Bilder treten sie mit ihrem sozialen Umfeld in Kontakt. Sie geben Informationen von sich preis, die Teile ihrer Persönlichkeit aufzeigen. Das soziale Umfeld erfasst diese Informationen und bewertet sie.

5. Medienpädagogik als Motor und Mehrwert

Das Projekt der Studierenden hat gezeigt, dass es einer medienpädagogischen Begleitung bedarf, wenn durch die Arbeit mit Selfies identitätskonstruierende Prozesse bei Jugendlichen angeregt werden sollen. Von sich aus, so die Aussage aus dem Gruppeninterview, hätten sie diese Art der Selfies nicht aufgenommen. Das von den Studierenden konzipierte Projekt verdeutlicht auf anschauliche Weise, dass in der jugendpastoralen Arbeit das Thema Medienkompetenz eine wichtige Rolle spielt. Die Aufgabe, sich aktiv und partizipierend in den öffentlichen Diskurs einzubringen, wird von vielen Jugendlichen, die meist passiv konsumieren, noch nicht wahrgenommen.³⁰ Die Ausstellung vor Ort sowie auf der Homepage führt einer interessierten Öffentlichkeit vor Augen, dass man angesichts digitaler Selbstinszenierungen in sozialen Netzwerken nicht in eine kulturpessimistische Attitüde verfallen muss, um in den allgemeinen Abgesang auf die narzisstische Jugendgeneration einzustimmen. Stattdessen heben die Studierenden mit ihrem ästhetisch-kreativen Zugang die Vielfältigkeit wie Vielschichtigkeit des Selfie-Phänomens hervor und ermöglichen den SchülerInnen einen konstruktiven Einstieg in die eigene Identitätsarbeit, die zum Reflektieren über folgende Fragen anregt: Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wie sehe ich mich? Wie sehen mich die anderen? Wohin gehöre ich? Wäre ich eine andere, wenn ich anders aussähe? Gleichzeitig lädt der Charakter der öffentlichen Ausstellung der Selfies zu einer Auseinandersetzung darüber ein, wie ich mich in der (digitalen) Öffentlichkeit selbst präsentiere und auch inszeniere. Damit wird die von Wolfgang Beck aufgestellte Forderung, als Kirche im digitalen Bereich „sich als vielstimmige Gesprächspartnerin in öffentliche Diskurse einzubringen“³¹

29 Vgl. VÖLCKER / BRUNS 2018 [Anm. 25], 23.

30 Die regelmäßigen Erhebungen zum Medienverhalten Jugendlicher bestätigen, dass beispielsweise bei Instagram eine produktive Mediennutzung, bei der selbst Beiträge eingestellt werden, zurückgeht: „Nur gut jeder Zehnte gibt an, selbst häufig Fotos oder Videos zu posten. Ebenso nutzt nur jeder zehnte Instagrammer selbst aktiv die Story-Funktion [...]“, vgl. MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST 2018 [Anm. 22].

31 BECK, Wolfgang: Die katholische Kirche und die Medien. Einblick in ein spannungsreiches Verhältnis, Würzburg: Echter 2018, 152.

bereits eingelöst und es werden Formen kirchlich-digitaler Partizipation im Bereich der jugend- und schulpastoralen Arbeit erprobt.

Im vorliegenden Fall sind die Konzipierung und Umsetzung des medienpädagogischen Selfie-Projektes gelungen. Dies liegt nicht zuletzt an den motivierten und engagierten Studierenden, die sich mit einem hohen Maß an Arbeitsbereitschaft auf dieses Lernformat eingelassen haben. Bei den auftauchenden Problemen (z.B. Teamarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Formatvorlagen für die Aufbereitung der Bildtafeln usw.) legten sie ein hohes Maß an Problemlösungskompetenzen an den Tag und verstanden es, die Dozentin in die Problemlösung einzubinden bzw. deren Expertise bei Bedarf einzufordern.

Die Ausgangsfrage, ob Selfies einen positiven Beitrag zur Identitätsbildung Jugendlicher liefern können, kann aufgrund des Projektes mit ‚ja‘ beantwortet werden. Eine medienpädagogische Begleitung ist hierfür jedoch unerlässlich und bildet die Grundlage einer zeitgemäßen religionspädagogischen Praxis.³²

³² In einem Erklärvideo wird eine Antwort, warum religiös motivierte Medienproduktionen für die religionspädagogische Arbeit wichtig sind, schlaglichtartig skizziert, vgl. Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt: Wie Religionspädagogik und Medienpädagogik zusammenpassen, in: <https://www.youtube.com/watch?v=ydCKIgRyk7Q&list=PLZsX0XKK7EAr4gx5NNwEeTW11DVRswYS&index=5> [abgerufen am 13.01.2020].